

## Im Banne der schweren Last des schwarzen Ovals

Enzo Cucchi im Zürcher Kunsthaus

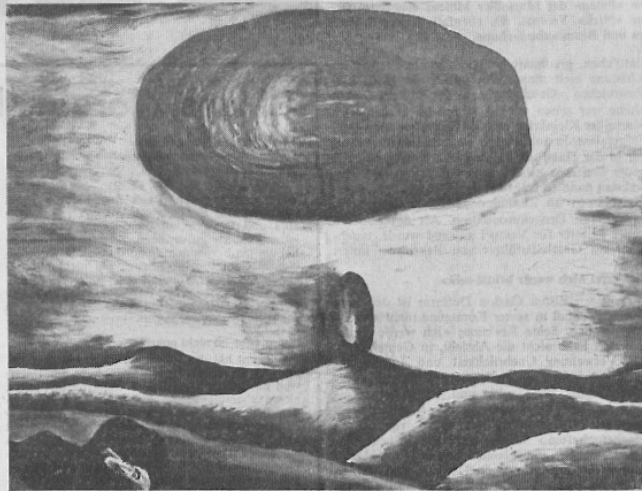
Hauptausstellung bis zum 8. August

ahz. Seit einigen Jahren hat die italienische Malerei einen neuen Klang. Die «Jugend Italiens», wie sie bald als Begriff in die Kunstszene eindringen, haben die Renaissance des Malerischen eingeleitet und damit auch den Impuls für die «Jungen Wilden» gegeben. Das Wiederauftauchen eines nationalen, ja sogar regionalen Elementes in der Kunst beschränkt sich freilich nicht auf Italien. Es ist vielmehr eine in ganz Europa zu beobachtende Gegenschwungung zu dem seit den fünfziger Jahren von Amerika diktierten Internationalismus. Diese verstärkte Rückbesinnung auf die eigene Herkunft, die eigenen Wurzeln manifestiert sich vor allem auch in der Schweiz und in Deutschland.

Enzo Cucchis steile Karriere gehört in diesen Rahmen. Der 1950 in Morro d'Alba bei Ancona geborene Künstler ist zum erstenmal 1977 mit Einzelausstellungen in Rom und Mailand hervorgetreten. Durch die Biennale in Sao Paulo 1979, die Biennale des Jeunes in Paris 1980 und die Gruppenausstellung in der Kunsthalle Basel in demselben Jahr sowie die Biennale in Venedig 1980 wurde er einem breiteren Publikum bekannt. Seit 1980 arbeitet Enzo Cucchi in der alten Kirche von Gaglianico – die Grösse der Räume ebenso wie deren spiritueller Charakter haben das Entstehen der nun im Kunsthaus Zürich ausgestellten, grossformatigen Kohlezeichnungen ermöglicht. Die zum Teil mehr als vier Quadratmeter grossen Blätter sind zunächst sehr einfach. Oft sind es nicht mehr als zwei bis vier Zeichen, die in monumentaler Form erscheinen. Eine Frau und ein Stein, ein phantastisches Wesen und eine schwarze Kugel, ein liegendes, schlafendes Gesicht, eine nächtliche Landschaft, ein Baum, ein Hund, der schwarze Stein und ein Wäldchen und anderes mehr.

### Schwierige Deutung

So elementar die Chiffren – in Italien wurde der Begriff «Arte Cifras» geprägt – so komplex und schwierig ist die Deutung. Wir können die einzelnen Elemente mit Wörtern aus unserer Alltagssprache benennen, doch der wahre Inhalt dieser



Berggedanken: «il pensiero della montagna» von 1982.

Wörter kennen wir nicht. W. M. Faust schrieb 1980 dazu: «Das Bild als Chiffre ist ein Zeichen, das nicht mehr ikonischer Abbild-Reflex und noch nicht kulturell verfestigtes Symbol ist; es bewegt sich unterhalb der identifizierbaren Benennbarkeit und zugleich oberhalb des Zufalls. Die Kunst-Chiffren der Jungen Italiener bringen nichts zur Sprache, sondern versuchen: selbst Sprache zu sein, ein Sprechen freilich, das nicht zur Verfestigung einer identifizierbaren Aussage, sondern zum Werk als Energie und Kraft führt.» Mit dem Werk ist Cucchis Zeichnungen also nicht identifizierbar. Es sind vorurteilslose Gefühle, die den Betrachter weiterführen.

Da ist zum Beispiel dieses immer wiederkehrende schwarze Oval, das irgendwo in der Zeichnung schwebt. Meist löst es Empfindungen der Angst, der Belastung, der Schwere, Gefühle unheimlicher Kraft, absoluter Präsenz, existentieller Bedrohung aus. Mal tanzt diese geballte Ladung schwarzer Kohle auf dem Rücken einer Frau, mal schwebt sie über der Landschaft, dort scheint sie über ein froschähnliches Wesen hinweggerollt zu sein, da überschattet sie ein Haus, da erscheint sie vielfach auf der Ebene des Kopfes, dort ist sie Objekt aus schwarzem Papier über einer Zeichnung. Ein einziges Mal erscheint dieses schwarze Oval

aufgehellt («I soli vuoti»), und die Sonne scheint in ihm. Ein Mensch mit dem Kopf nach unten scheint es zu tragen.

### Archaische Formulierung

Dass diese kaum definierte schwarze Rundform die Last des Menschen im irdischen wie auch im spirituellen Sinn bedeutet, wird stärker erfahrbar, je länger man in den mit der Tingely-Ausstellung so hart kontrastierenden Räumen der Cucchi-Ausstellung verweilt. Doch was treibt den Künstler dazu, in dieser «Sprache» zu uns zu sprechen? Es ist eine archaische Formulierung, die aus der Ebene der Gegenwart und ihrer Realität zurückgeht auf ursprünglichere Formen, die in unserer Gesellschaft weder clichéiert noch benannt sind, die frei sind, sich zu entfalten. Ursula Perucchi, welche die Zürcher Ausstellung realisiert und den Katalogtext geschrieben hat, kommt in diesem Zusammenhang mehrfach auf die geistigen Fähigkeiten des Kindes zu sprechen: Kinder erleben die Welt anders als die Erwachsenen. Sie sind es gewohnt, Neuem zu begegnen, es mit ihrer wachen Erlebnisfähigkeit zu verstehen, während der Erwachsene jegliche Sichtbarkeit sogleich einzuordnen versucht. Das Kind lebt mit dem Bild, versteht das Bildhafte, denn noch fehlt das geschriebene Wort, das definiert und einengt. Auf diese Ebene

zurück möchte der Künstler, zunächst mit sich selbst und dann in der Rezeption auch mit dem Betrachter.

### Persönliche Sicht der Dinge

Viele Künstler im Umfeld Cucchis malen ausgesprochen ich-bezogen. Cucchi selbst nimmt eigentlich wenig auf sein eigenes Ich Bezug; seine Zeichnungen sind vielmehr Ausdruck einer ganz persönlichen Sicht der Dinge. Cucchi malt in einer Kirche und es scheint uns sicher, dass das energetische Feld dieses Baues den sensiblen, jede Vibration spürenden Künstler beeinflusst und dass seine Zeichnungen darum auch in gewissem Sinne religiösen Charakter haben. Er will näher an die Dinge herankommen, heisst es im Text des Kataloges. Cucchi hinterfragt die Existenz des Menschen, will bildhaft dorthin zurück, wo manche Antwort vielleicht verborgen liegt: «Die Mythen sind das einzig Wahre, das wir auf der Welt haben», sagt er. Seine Bilder sind freilich keine Legenden-Illustrationen, aber sie versuchen im Felde des Formalen, jene Kraft, jene Präsenz, jene Macht auszustrahlen, die der Legende, dem Mythos im Bereich des Wortes und des Kultischen eigen ist.

Die Ausstellung Enzo Cucchi wird im September/Oktober dieses Jahres im Groninger Museum in Holland zu sehen sein. Am Platzgründen ist in Zürich lediglich ein repräsentativer Querschnitt durch die Kohlezeichnungen der letzten Jahre zu sehen. Der reich bebilderte Katalog umfasst Abbildungen aller Zeichnungen, einen einfühlsamen Text von Ursula Perucchi sowie einige biographische Angaben.



Schwierig zu benennende Chiffren: «Disegno tonto» von Enzo Cucchi, 1982.